

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936**

216 (15.9.1936)

# Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.  
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 216

Dienstag, den 15. September 1936

108. Jahrgang

# Der Führer gibt die Parole

## Der Schlußkongreß des Parteitagess der Ehre

MN. Nürnberg, 14. Sept. Unter der Hochflut der politischen und kulturellen Ereignisse der großen Kundgebungen, Aufmärsche und Vorführungen, die jeden Tag der Heerschau der Bewegung ausfüllten, ist in schnellem Ablauf des reichs- und vieltägigen Programmes der Höhepunkt erreicht. Zum letzten Mal während dieser großen Tage wendet sich der Führer an seine Getreuen, bevor sie in den Alltag des Pflichtenkreises für Bewegung, Volk und Vaterland in alle Teile des Reiches, beflügelt von seinem Willen, befehle von seinem Geiste, zurückkehren.

Die Kongreßhalle, die im Licht der Scheinwerfer und der Lampen wie ein Tempel zwischen den Säulen des Luitpoldhaines liegt, ist Stunden vor Beginn bis in den letzten Winkel besetzt. Die drei großen lichtdurchfluteten Schiffe der Halle machen in der Harmonie ihrer Farben und künstlerischen Ausgestaltung einen wahrhaft festlichen Eindruck. Wieder haben hinter dem Rednerpult das Führerkorps der Bewegung, vor ihm die Reichs- u. Staatsminister, die Staatssekretäre, die Generallität und Admirallität, die persönlichen Gäste des Führers, die Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der fremden Mächte, die Ehrenabordnung der faschistischen Partei in ihren Schwarzhemden, die Ehrengäste der Partei, die führenden Männer aus Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft Platz genommen. Je näher der Beginn des Schlußkongresses heranrückt, um so höher steigt die Spannung und die freudige Erwartung.

Bis in die Mitte der Halle sind alle Gänge und selbst die schmalen Plätze hinter den Tribünen an den Podiumleiten Kopf an Kopf besetzt. Hier wird in der Tat die Redensart wahr, daß

kein Apfel mehr zu Boden fallen kann. Draußen aber vor den Toren der Halle, die die SS-Männer nur mit Mühe sichern können, stehen Tausende und Abertausende in gleicher drangvoller Enge.

Wenige Minuten nach 1/8 Uhr intoniert der Musikzug der SS-Standarte Deutschland den Badenweiler Marsch, zugleich aber dringt auch von draußen das Rauhsch des Jubels herein, der den Führer auf seinem Weg über die Straße des Triumphes in die Halle geleitet, wo ihn ein zuvor selbst in Nürnberg kaum erlebter Begeisterungssturm empfängt. Der zündende Marsch „Preußens Gloria“ begleitet den Einzug der Blutfahne und der ruhmreichen Standarten der Kampforganisation, eine Tradition, die, so oft sie auch erlebt wurde, nichts von der Macht ihres Eindringens verloren hat.

Könnte es einen herrlicheren Auftakt zum Höhepunkt des Parteitagess der Ehre geben, als das vom Reichsymphonieorchester unter Professor Adam mit echtem Künstlertum gestaltete „Meisterfänger“-Vorspiel? Während das Hohelied deutscher Kunst den Raum durchflutet, erleben die Besucher noch einmal im Geiste die so überreichen und beglückenden Tage, die sie in der Stadt der Meisterfänger mit ihrem Führer unter ihren Kameraden im Herzen Deutschlands und des deutschen Volkes erleben durften. Ihre Blicke hängen an dem von Gold funkelnden Eisenlaub umrahmten Halentanz, das im Licht der gewaltigen Scheinwerfer die Stirnwand schmückt und für sie der Leitstern ihres Denkens, Handelns und Empfindens ist.

Unter atemloser Stille tritt Rudolf Hess auf die Rednertanzel und eröffnet die Schlußsitzung des Kongresses mit den Worten: „Der Kongreß nimmt seinen Fortgang.“

Es ist nun nicht sehr logisch von dieser Umwelt, von jemand anzunehmen, daß er als fanatischer nationaler Chauvinist ausgerechnet die Idee anderer zu verraten oder gar aufzuzwingen wünscht, die seinem eigenen nationalen Stolz erst die politischen und realen Voraussetzungen schuf.

Nein: der Nationalsozialismus ist unser wertvollstes deutsches Patent. (Zubelnde Kundgebungen.)

Wir sind als Nationalsozialisten daher Kämpfer für diese Lehre in unserem Volk, aber wir sind nicht Missionare unserer politischen Meinungen nach außen. (Beifall.) Was von anderen Völkern erkärt, geglaubt und gelebt wird, ist uns gleich. Wenn wir dennoch gezwungen sind, vor dieser Umwelt unsere nationalsozialistischen Gedanken zu erklären, dann immer nur in der Verteidigung gegen den fortgesetzten Versuch einer durch gar nichts motivierten äußeren Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten oder gegen eine lügenhafte Berichterstattung über unsere Lehre oder über unsere Absichten!

Wenn jemand Grund hat, sich zu beklagen über die Intoleranz von Auffassungen, dann sind wir es! Immer wieder erleben wir die Angriffe aus den Lagern unserer weltanschaulichen Gegner, einfach deshalb, weil Deutschland, das nationalsozialistische Deutschland, andere Wege geht, als diese unsere außenpolitischen Gegner für richtig anzusehen belieben.

Was kümmert es die Demokratie, daß in Deutschland der Nationalsozialismus regiert? Sie braucht in ihren Ländern keinen Nationalsozialismus zu dulden, genau so wie wir in Deutschland uns jede weitere Demokratie verbitten. Allein sie soll endlich zur Kenntnis nehmen, daß die deutsche Nation 15 Jahre lang vor dem nationalsozialistischen Regime Gelegenheit genug hatte, die völkerverbrüdernden und menschheitsbeglückenden Ideen ihrer westlichen Demokratie praktisch kennen zu lernen.

Es ist uns Nationalsozialisten gänzlich gleichgültig, ob wir nun von diesen Demokratien geliebt oder gehaßt werden, ob man uns als ebenbürtig ansieht oder nicht. Das deutsche Volk hat in 15 langen Jahren seinen Respekt vor dieser Art von Demokratie und den brüderlichen Auswirkungen ihrer wahren Gefühle restlos verloren. Es steht heute zu 99 Prozent im Lager der nationalen Autorität. (Wiederholte Zustimmung begleitet fast jeden dieser Sätze.)

Es hat kein Verlangen, seine Erinnerungen an diese aufrichtigen und für es so nützlichen Sympathien, die die Welt Demokratie dem damaligen demokratischen Deutschland zugewandt hatte, irgendwie noch einmal wachzurufen. Wir haben dies vergessen, und die Welt soll froh sein!

Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß, wenn uns die demokratischen Staaten nun fortgesetzt mit ihrer Antipathie beehren, daß wir natürlich umgekehrt für die autoritär geführten Länder dann eine nicht minder große Sympathie empfinden. Der Grund für diese besondere Sympathie liegt allerdings auch darin, daß wir bei aller Gleichgültigkeit der Demokratie gegenüber als einer fremden Staatsidee in ihr dennoch auch bei den anderen Völkern eine Lebensform zu erkennen glauben, die nie Dauerzustand, sondern stets nur Uebergang war, und die — wie wir befürchten, dies auch bleiben wird.

Und wir bestreiten nicht die tiefe Befremdung, die uns erfaßt bei dem bloßen Gedanken, daß es in dem einen oder anderen Lande vielleicht nicht mehr gelingen könnte, eine diesen Völkern angepasste und arteigene Lebensform zu finden, sondern daß sie ein Opfer jener Weltanschauung werden könnten, der wir allerdings ohne jede Einschränkung höchst feindselig gegenüberstehen: dem Bolschewismus! (Stürmischer Beifall.)

Aber auch diese Todesjähigkeit basiert nicht auf der intransigenten Ablehnung einer unserer Auffassungswelt vielleicht konträ entgegengesetzten fremden Idee, sondern aus der natürlichen Abwehr einer die ganze Welt und auch uns aggressiv bedrohenden, ebenso wahnsinnigen wie bestialischen Lehre (erneute Kundgebungen). Im übrigen: nicht der Nationalsozialismus hat die Berührung mit dem Bolschewismus gesucht!

Der erste Kampf des Nationalsozialismus gegen den Kommunismus fand nicht in Rußland statt, sondern der sowjetische Kommunismus hatte schon 1918 bis 1920 versucht, auch Deutschland in infizieren. Er suchte ein weltanschaulich genau so den Weg in unsere Grenzen, wie er sich heute militärisch bemüht, nach dem Zusammenbruch seines von Moskaus aus bei uns organisierten inneren Weltanschauungskrieges die bolschewistischen militärischen Kräfte allmählich an unsere Grenzen immer näher heranzuführen.

Diesen Bolschewismus, der von den jüdisch-sowjetischen Moskauer Terroristen Lewin, Axelroth, Neumann, Béla Káun usw. nach Deutschland hereinzutragen versucht wurde, haben wir angegriffen, niedergeworfen und ausgerottet. (Wiederholte Zustimmung.) Wir haben also den Versuch des Bolschewismus, von Moskau aus das innere Deutschland zu revolutionieren, abgewehrt. Und nur, weil wir wissen und es tagtäglich erleben, daß dieser Versuch der Einmischung in unsere inneren deutschen Verhältnisse durch die jüdischen Sowjermächthaber kein Ende nimmt, sind wir gezwungen, den Bolschewismus auch außer uns als unseren Todesfeind anzusehen und in seinem Vordringen eine uns nicht minder bedrohende Gefahr zu erkennen.

## Es spricht der Führer

Erst nach Minuten kann der Führer zu Wort kommen. So gewaltig ist der erneute Jubelsturm, der ihm entgegen schlägt. Endlich kann der Führer das Wort ergreifen: Parteigenossen und Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!

Sieben Tage lang stand die alte Reichsstadt wieder im Zeichen der großen politischen Heerschau des deutschen Volkes. Eindringlich wurde uns erneut bewußt, welch' eine tiefe und gewaltige Umformung das deutsche Leben erfahren hat. Was hier in tagelangem Gleichschritt an unseren Augen vorbeizog, war ebenso sehr der neue Staat wie der neue Mensch. Und wenn wurde nicht abermals das Herz überrollt beim Ueberdenken dieses unermesslichen Wandels, den unser Volk erlebt, und dessen Zeugen wir sein dürfen. Wie größer noch das Glück für alle diejenigen, die das Recht besitzen, zu wissen, daß auch ihre Arbeit und vor allem ihr Glaube mitgeholfen haben, dieses Wunder zu erzwingen. Wie fühlen wir nicht wieder den lebendigen Strom der Kraft, der aus unserer Gemeinschaft fließt!

Wie erleben wir nicht erneut die schönste Wahrheit unserer Bewegung: daß wir Deutsche nicht nur wieder ein Volk sind, sondern daß Führer und Geführte der nationalsozialistischen Bewegung den Mitgliedern einer großen Familie gleichen. (Starker Beifall.)

Was uns vor so vielen Jahren als visionäre Planung vorgezeichnet, geht nun in Erfüllung: Die Internationalen Olympischen Spiele, deren großartige Feier wir erst vor wenigen Wochen in Berlin erlebten, erhalten für unser Volk eine ebenso tief innere wie gewaltige und fortwährende Gestaltung. Was ist doch aus den kümmerlichen Parteitagen der Vergangenheit und unserer Gegner nun geworden!

Die große Heerschau einer Nation auf politischem, militärischem, geistigem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Und in eben dem Ausmaß, in dem die herrlichen neuen Anlagen des Reichsparteitagessfeldes in Nürnberg wachsen und der Vollendung entgegengehen, wird der körperliche Wettkampf eingeliebert werden.

Ein neues Olympia, wenn auch in modernen Formen und unter anderem Namen!

Wer von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, die Sie das Glück hatten, diese Tage hier miterleben zu dürfen, hat nicht in tiefster Eindringlichkeit die Behauptung bestätigt erhalten: man hat einst viel geredet von des deutschen Reiches Wiederauferstehung, und Millionen klammerten sich an diese Hoffnung. Vielen wurde es wohl erst dadurch möglich, die bittere Zeit der Nachkriegszeit zu überleben. Allein was man damals nur beredete, und von was man höchstens träumte, und was man im Ernst doch kaum zu glauben wagte, ist heute eine Realität geworden: (wiederholter lebhafter Beifall) ein neues Deutschland ist dank der nationalsozialistischen Idee und durch die nationalsozialistische Führung entstanden! (Zubelnde Zustimmung.)

Man kann es lieben oder man kann es hassen, allein: niemand wird es ändern, niemand kann es befehligen! (Erneute stürmische Zustimmung.)

Dieses neue Deutschland, das sich uns allen nun seit sieben Tagen wieder offenbart, ist der Faktor einer geschichtlichen Tatsache. Wer aber in unserer außerdeutschen Umwelt genügend realistisch sieht und nicht den unvernünftigen Wunsch zum Herrn seiner Gedanken oder gar seines Hoffens macht, der braucht es

nicht zu bedauern, daß die Entwicklung des deutschen Volkes diesen Weg einschlug.

Die deutsche Wiedergeburt ist eine so zu tiefst nach innen gewandte, daß die staatliche Umwälzung solange nicht von ihr berührt wird, als sie nicht selbst die Berührung sucht!

Der neue nationalsozialistische Staat lebt nach einem vollen Ideal, das seine Befriedigung im Kreislauf des eigenen Blutes findet. Die nationalsozialistische Lehre erkennt den Zweck der Existenz des Staates in der Erhaltung des Volkstumes. Sie glaubt damit noch am ehesten einen Weg zu zeigen, um auch jenen Aufgaben gerecht zu werden, die sich aus der unglückseligen Diskrepanz zwischen der Grenzziehung der europäischen Staaten und der der Völker ergeben.

Eine Lehre, die die künstliche oder gar gewalttätige Internationalisierung eines Volkes als etwas Unnatürliches ablehnt, schafft vielleicht überhaupt die einzige Möglichkeit einer nach höherem und edleren Gesichtspunkten denkbaren Verständigung der europäischen Staaten über diese Probleme, ohne daß durch neue Kriege immer wieder neues Leid und neues Unrecht in die Welt gesetzt zu werden braucht!

Der nationalsozialistische Staat strebt politisch die Wiederherstellung der Ehre und der Gleichberechtigung des deutschen Volkes an. Er hat diese Zielsetzung nicht nach früherer bürgerlicher Art durch schwulstige Vereinsreden angefündet und bekräftigt, sondern in der Tat verwirklicht. (Starker Beifall.)

Die erste und schwerste der uns gestellten politischen Aufgaben ist heute als gelöst zu bezeichnen. (Wiederholte Zustimmung und Händeklatschen.) Mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist das deutsche Reich in knapp vier Jahren nationalsozialistischer Staatsführung wieder befreit worden von den schlimmsten Folgen jener gewissenlosen Meuterei, die uns nicht nur militärisch, sondern in erster Linie moralisch zu diskamieren versucht! Vielleicht werden die Völker, die nicht von einem ähnlichen Unglück wie Deutschland heimgesucht worden sind, kein Verständnis besitzen für das Gewicht, das wir gerade der Erledigung dieser Frage beimessen. (Erneute Zustimmung.) Wenn aber in Zukunft die Umwelt diese natürlichen Rechte des deutschen Volkes genau so respektiert, wie wir gemillt sind, sie bei den anderen Völkern zu achten, dann ist auch hier durch die nationalsozialistische Wiedergeburt nur ein Element der Beunruhigung aus der Welt entfernt worden.

Denn: durch die Schaffung der Gleichberechtigung der deutschen Nation aus deren eigener Kraft ist überhaupt erst die Basis gegeben für eine aufrichtige Zusammenarbeit der europäischen Nationen. (Lebhafte Bravorufe.)

Der nationalsozialistische Staat wurde gegründet und wird geführt im Geiste einer Weltanschauung, die ein politisches Exportinteresse ausschließt. Wir billigen jedem anderen Volke das natürliche Recht zu, nach seinen eigenen Auffassungen und Bedürfnissen weltanschaulich, politisch oder wirtschaftlich sein zu werden, allerdings unter der Voraussetzung einer gleichen Einstellung auch uns gegenüber. (Beifall.)

Viele Kritiker der anderen Welt unterstellen uns, daß wir fanatisch-chauvinistische und geistig-expansive Nationalisten oder Sozialisten wären.

Die Welt kann nicht bestreiten, daß unser Nationalismus Nationalsozialismus heißt.

Wir haben daher den Moskauer Bolschewismus in Deutschland bekämpfen müssen als Weltanschauung, die versucht, auch unser Volk zu vergiften und damit zu zerstören. Und wir werden ihn bekämpfen als Weltmacht dann, wenn er weiter versuchen will, das spanische Unglück mit neuen und noch gewalttätigeren Methoden auch über Deutschland zu bringen. Und wir werden uns dabei nicht betören lassen durch das Geschwäg jener Schwächlinge, die an die Gefahr erst dann glauben, wenn sie von ihr verschlungen werden. (Starker Beifall unterbricht diese Sätze des Führers.)

Im übrigen: wir haben den Bolschewismus von Deutschland einst nicht abgewehrt, weil wir eine bürgerliche Welt etwa zu konservieren oder gar wieder aufzurichten gedachten.

Hätte der Kommunismus wirklich nur an eine gewisse Beseitigung einzelner fauler Elemente aus dem Lager unserer sogenannten oberen Zehntausend oder aus dem unserer nicht minder wertlosen Spießer gedacht, dann hätte man ihm ja ganz ruhig eine Zeit lang zusehen können (Erneute Zustimmungsgelächter).

Es ist aber nicht das Ziel des Bolschewismus, die Völker dann von dem Krankhaften zu befreien, sondern im Gegenteil das Gesunde, ja das Gesundeste auszurotten und das Verkommenste an seine Stelle zu setzen.

Ich kann nicht mit einer Weltanschauung paktieren, die überall als erste Tat bei ihrer Machübernahme zunächst nicht die Befreiung des arbeitenden Volkes, sondern die Befreiung des in den Zuchthäusern konzentrierten sozialen Abschaums der Menschheit durchführt, um dann diese Tiere loszulassen auf die verängstigte und fassungslos gewordene Mitwelt. (Starker Beifall.)

Wir haben uns weiter gegen das Eindringen dieser Weltanschauung und gegen ihren Sieg in Deutschland gewehrt, nicht etwa weil wir nicht wollen, daß dem deutschen Arbeiter der Weg nach oben geöffnet wird, sondern weil wir nicht wollen, daß wie in Rußland 98 Prozent aller führenden Stellen im deutschen Volk von völkerverfälschenden Juden besetzt werden. (Händeklatschen). Und weil wir unter keinen Umständen wollen, daß zu dem Zweck auch noch die aus dem eigenen Volk gekommene nationale Intelligenz abgeschlachtet werden soll. Der Nationalsozialismus hat unzähligen deutschen Volksgenossen aus untersten Stellungen den Weg nach oben geöffnet, allerdings unter einer Voraussetzung, nämlich der sichtbaren Befähigung.

Der deutsche Arbeiter wird nicht übersehen, daß an der Spitze des Reiches heute ein Mann steht, der noch vor kaum 25 Jahren selbst Arbeiter war. (Zubelnde Zurufe und Händeklatschen) Daß ehemalige Land- und Industriearbeiter heute in zahlreichen führenden Stellen unten und in zahlreichen höchsten Stellen oben tätig sind, und zwar bis zu Reichstatthaltern.

Der Kommunismus kann aber nicht bestritten, daß heute in Rußland 98 Prozent aller Beamtenstellen, aller Führungsstellen und von jüdischen Elementen besetzt sind, die nicht nur niemals zum Proletariat gerechnet werden konnten, sondern die sich überhaupt in keiner ehrlichen Weise je das Brot verdient hätten! (Erneuter Beifall.)

Wir wollten nicht einen ähnlichen Zustand in Deutschland heraufbeschwören lassen. Daß es aber hier nicht anders gekommen wäre, beweist die Münchener Räterepublik. Kaum einen

Monat dauerte sie, aber trotzdem waren an der Spitze schon nur mehr jüdisch-bolschewistische Führer. Dem deutschen Arbeiter blieb nur die Ehre, die Exekutionskommandos zu stellen und für die zur rechten Zeit ausgerechneten hebräischen Kommunistenführer dann vor den deutschen Gerichten die bittere Verantwortung zu tragen!

Aus diesen rassistischen Erwägungen im Interesse unseres deutschen Volkes und nicht zuletzt in dem des deutschen Arbeiters und des deutschen Bauern haben wir Nationalsozialisten Front gegen den Bolschewismus gemacht.

Wir lehnten diese Lehre weiter ab infolge unserer humaneren Auffassung, mit der wir den Mitmenschen gegenübertraten. Die Darlegungen unserer Redner auf diesem Parteitag sowie die Ereignisse in Spanien haben wieder einmal der Welt und unseren deutschen Volksgenossen einen Einblick gegeben in die Grausamkeit der bolschewistischen Kampfmethoden und Regierungsmaximen.

Das deutsche Volk ist für solche Scheußlichkeiten zu gut und zu anständig.

Wir Nationalsozialisten haben auch eine Revolution hinter uns. Sie wurde auch von Arbeitern, Bauern und Soldaten gemacht. Und sie hat auch einen Gegner besiegt und zu Boden geworfen. Allein, es ist für uns Nationalsozialisten ein stolzes Bewußtsein, daß, während im Jahre 1933 die nationalsozialistische Revolution über Deutschland brauchte, noch nicht einmal eine Fensterhebe in Trümmer ging, daß wir selbst die Mordanschläge und zahllose feige Mordanschläge, die der Kommunismus an unseren Anhängern verbrach, mit einem Minimum an Abwehr ohne jede Vergeltung überwinden konnten. Nicht etwa, weil wir zu schwach wären, um Blut sehen zu können. Wir haben als Soldaten im schwersten Krieg aller Zeiten das furchtbarste Leid der Menschheit miterlebt, damals, als sich die Führer der Bolschewisten als feige Emigranten in der Schweiz heruntertrieben oder in Deutschland und Rußland hinter den Fronten als unabkömmliche Geschäftsmacher ihre Gewinne einhoben. (Lebhafte Zustimmung.) Wir haben aber diese Revolution so und nicht anders geführt, weil es uns widerwärtig ist, Menschen, nur weil sie unsere politischen Gegner sind, mehr Leid zuzufügen, als zur Sicherung unseres Regimes unumgänglich notwendig ist. Und jeder Bürgerkrieg ist leidvoll. Am leidvollsten aber jener, in dem arme und verhehrte proletarische Arbeiter in die Maschinenengewehre zu legen haben, während die jüdischen Proletarierführer sich in der entscheidenden Stunde zu ihren fürorginal angelegten Auslandsguthaben zu retten verstehen. (Wiederholter Beifall.)

Wir haben den Bolschewismus abgelehnt und bekämpft, nicht weil er eine Revolution beabsichtigte, sondern weil seine Führer eine Schlächterei so wie einst in Rußland und jetzt in Spanien vor hatten und weil wir endlich nicht wollen, daß sich unser Volk noch ein zweites Mal der Gelächter seiner Vergangenheit schämen soll. Der November 1918 hat hier genug verbrochen; denn das ist der Unterschied zwischen der bolschewistischen und der nationalsozialistischen Revolution: die eine verwandelt blühende Länder in grauenhafte Ruinenfelder, und die andere ein zerstörtes und verelendetes Reich wieder in einen gesunden Staat und in eine blühende Wirtschaft. (Händeklatschen.)

Wir glauben aber, daß es eine größere Tat ist, 5 Millionen dem langsamen Untergang preisgegebene Erwerbslose wieder in Arbeit zu führen und steigend in den Lebensprozeß der Nation einzugliedern, als Kirchen und Häuser anzuzünden, Hunderttausende von Proleten und Bürgern und Bauern sich gegenseitig zerfleischen und umbringen zu lassen. (Erneute Zustimmung.)

Wir haben den Bolschewismus endlich abgelehnt und bekämpft auch aus allgemein wirtschaftlichen Gründen.

Zurzeit geht wieder über die Welt die Schauernachricht von einer neuen Hungerkatastrophe in Rußland. Seit 1917, d. h. seit dem Siege des Bolschewismus, nimmt dieses Elend kein Ende mehr. Die bolschewistischen Heuchler sollen nicht das Wetter, das heißt Gott, verantwortlich machen, für ihre eigenen Sünden. Denn dieses selbe Rußland, das nun seit bald 20 Jahren dahingevegetiert, war früher eines der reichsten Getreideländer der Welt.

Fast zehnmal so viel Grund und Boden wie in Deutschland trifft dort auf einen Kopf der Bevölkerung. Welch eine miserable Wirtschaftsform, die es unter solchen Umständen nicht fertig bringt, ein Volk anständig leben zu lassen. Wenn es dem Bolschewismus aber nicht gelingt, in Rußland von neun Bauern einen Nichtbauern ernähren zu lassen, was wäre dann erst in Deutschland geschehen! In dem Lande, in dem 2½ Bauern 7½ Nichtbauern mit Lebensmitteln zu versorgen haben! Auch wir leiden unter den wechselnden Wetterverhältnissen und noch viel stärker als Rußland; denn unsere Ernährungslage ist so unergleichlich kleiner und damit um noch vielmehr den gleichmäßigen Wetterstörungen ausgesetzt. Was würde aber aus Deutschland und seiner Wirtschaft geworden sein, wenn die jüdisch-bolschewistische Miswirtschaft auch bei uns eingerissen wäre!

Wir haben den Bolschewismus bekämpft, weil sein Sieg in Deutschland vielleicht 40, vielleicht 50 Prozent oder mehr unseres Volkes dem sicheren Hungertode ausgeliefert haben würde. Denn wenn man in Rußland noch nicht einmal acht Menschen auf den Quadratmeter zu ernähren in der Lage ist, dann hätten in Deutschland keine zehn Millionen unter einem bolschewistischen Regime die Lebensvorsorge. Denn unsere 68 Millionen leben auf derselben Grundfläche, die in Rußland noch nicht fünf Millionen Menschen zu ernähren braucht.

Und wir lehnten endlich den Bolschewismus ab und haben ihn bekämpft, weil wir Sozialisten sind, der Bolschewismus aber im Arbeiter nur ein Objekt sieht, gut genug, um seinen jüdisch intellektuellen Führern geführt und damit ausgeplündert zu werden, aber zu schlecht, um sich jemals selbst zu führen, weil wir nicht unter Sozialismus das Regime einer kleinen Gruppe und die Zwangsarbeit und das Hungerelend von Millionen anderen verstehen. Weil wir vor allem aber unter Sozialismus nicht verstehen die Lebensentwertung eines Volkes zugunsten einer gewissenlosen Sowjetbourgeoisie und einer genau so gewissenlosen Zirkelkennung.

Um übrigen ist das deutsche Volk so intelligent und der deutsche Arbeiter so gebildet, daß die Zumutung, er müßte seine Führung von Rußland beziehen, eine Beleidigung ist! Moskau bleibt Moskau und Deutschland ist Deutschland! (Stürmische Kundgebungen unterbrechen diese Worte des Führers.)

Und wir haben endlich den Bolschewismus bekämpft, weil wir auch nicht wollen, daß unser Volk für solche im reinen jüdisch-bolschewistisch-imperialistischen Interesse liegenden Ziele eines Tages wieder zur Schlachtbank geführt wird. Der Bolschewismus predigt die Weltrevolution und würde das deutsche Volk und die deutschen Arbeiter nur als Kanonenfutter verwenden haben für das Ziel dieser Welt Herrschaft. Wir Nationalsozialisten aber wollen nicht, daß unsere militärischen Machtmittel dazu verwendet werden, um anderen Völkern etwas aufzuzwingen, was diese selbst gar nicht wünschen. Unsere Armeen schwört nicht den Eid, die nationalsozialistische Idee mit Blut über andere Völker weiter zu verbreiten, sondern mit ihrem Blut die nationalsozialistische Idee und damit das deutsche Reich und seine Sicherheit und seine Freiheit vor dem Ansturm anderer Völker zu beschützen! (Erneute Händeklatschen.) Wir können darüber mit den jüdischen Kommunistenführern überhaupt nicht diskutieren. Wer sich anmaßt, in der ganzen Welt herumzugehen, friedliche Menschen gegeneinander zu hegen, Bürgerkriege zu organisieren, um dann, wenn es schief geht, alles wieder im Stich zu lassen und nach Moskau zurückzukehren, der wird freilich die ihm zur Verfügung stehenden staatlichen Gewalten leichtens für solche imperialistischen Ziele einlegen.

Und wohin wir heute sehen, überall heßt dieser Bolschewismus zu fremden Interventionen, zu fremden Waffenlieferungen, zur freiwilligen Abstellung, zu Geldsammlungen usw. Das deutsche Volk gehört zu den Soldatisch besten der Welt. Dies wäre die richtige Todesbrigade für die blutigen Ziele dieser internationalen Unruheherde geworden!

## Brandunglück in Ostoberschlesien

Zwölf Todesopfer geborgen

Kattowitz, 14. Sept. Ein entsetzliches Brandunglück, das bisher zwölf Todesopfer gefordert hat, ereignete sich in der Nacht zum Montag in Ostoberschlesien. In dem Kattowitzer Stadtteil Bogutschütz ging um Mitternacht eine auf freiem Feld stehende, 100 Meter lange und 70 Meter breite Scheune der Ferdinand-Grube in Flammen auf. Die Scheune war bis unter das Dach mit Stroh und Heu gefüllt, so daß die Flammen reiche Nahrung fanden. Die Glutheize machte es den Feuerwehrmännern unmöglich, an den Brandherd heranzukommen. Auch die starke Rauchentwicklung störte die Löscharbeiten beträchtlich. Aus dem Innern der Scheune hörte man gellende Hilferufe, die jedoch nach und nach verkümmerten. Immer wieder verjuchten tapfere Wehrmänner mit Gasmasken und Verteilungsanzügen bis zum Brandherd vorzudringen. Gegen 4 Uhr brachen die letzten Mauerreste tragend zusammen. Erst jetzt war es der Feuerwehr möglich, die Brandstätte zu betreten. Hier bot sich ihnen ein entsetzliches Anblick: Ringsum lagen verkohlte Menschenleiber. Bis gegen 9 Uhr waren bereits zwölf Tote, darunter vier Frauen, geborgen.

Nach den Aussagen eines Mannes, der sich kurz vor Ausbruch

des Feuers in Sicherheit bringen konnte, befanden sich in dem Schober etwa 15 Personen, so daß mit weiteren Todesopfern gerechnet werden muß. Es handelt sich fast ausschließlich um Obdachlose, die in der Scheune für die Nacht Zuflucht gesucht hatten. Wahrscheinlich ist der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden.

Brand in der Pariser Oper. In der Pariser Großen Oper brach in der Nacht zum Sonntag im Dachstuhl Feuer aus. Die kurz nach Mitternacht alarmierte Feuerwehr griff sofort ein. Die über der Bühne aufbewahrten Dekorationsbrannten lichterloh. Bald stürzte auch die Decke ein. Da das Feuer sich auch im Innern immer mehr ausbreitete, waren die Wehren gezwungen, die ganze Bühne unter Wasser zu legen. Der Zuschauerraum war durch den eisernen Vorhang vom Brandherd abgeperrt. Erst nach mehrstündiger Löscharbeit war es möglich, des Feuers Herr zu werden. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Franken geschätzt. Die Ursache des Brandes ist ein leichtsinnig weggeworfener Zigarettenstummel.

## Umwege zur Heimat

ROMAN VON HEINZ LORENZ-LAMBRECHT

Uebers.-Rechtsdreh: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

17) Sie steht, bis ein Frösteln sie durchschauert. Kühlt ist die klare Nacht außerhalb der sticigen Mauern des Nordens von Paris. Sie zieht sich in ihr Vestied zurück und kuschelt sich in die Decken. Rasch wird sie warm. Das einförmige Rollen der Räder wird zum Wiegenlied für den jungen, gefunden Körper, den sehr bald ein tiefer Schlaf entspannt. Wunderbar und buntgestaltet sind die Traumbilder, die Nicolettes Schlaf dem neuen Leben entgegen durchwogen.

Am Ostrand von Marseille ist auf einem freien Platz neben dem Velodrom die Zeltstadt des Zirkus Franconi im Entstehen. Ein Gewirr von Leinwand, Stangen und Tauen, ein Durcheinander von Menschen, Tieren und Fahrzeugen. Und wie die Tiere die Sprachen aller Regionen aus ihren Gefängnissen und Stallständen brüllen, heulen, plärren, trompeten, medern, gurren, so schwirren die menschlichen Sprachen aller Erdteile durcheinander. Oft verständigen sich die Arbeiter und Handlanger der Einfachheit und Raschheit halber nur durch Zeichen. Gerade wird das große Zelt durch mittels Flaschenzügen zu den vier Mastspitzen hinaufgezogen. Ein Windstoß fährt vom Meer her in das schlaffe Getüch und plustert es auf, daß es in Wogen und Wellen schlägt wie die See selbst.

Zwei Wagen Cherubinis, der Tier- und der Garderobewagen, sind bereits unmittelbar an den Auffitzplatz — das ist der breite Verbindungsgang zwischen Manege und den Ställen — herangefahren worden. Der Zwingerwagen steht außerhalb und wird von Paolo und einem Handlanger eben abgeladen. Beiderseits des Auffitzplatzes ist nur Raum für die bei den Vorstellungen selbst benötigten Wagen, in erster Linie für die Garderobewagen.

Cherubini ist dabei, in seinem Garderoberaum Ordnung zu schaffen. Er packt sein Kostüm aus und legt Toilettegegenstände zurecht, womit er allerdings rasch fertig ist, denn sein Kostüm besteht nur aus einem Vorderschurz aus Leder, über den von der linken Achsel herab ein prächtiges Pantherfell kommt, das um die Hüftbucht von einem breiten, mit gelben Nägeln gebuckelten Ledergurt gehalten wird. Dazu trägt er ein paar Sandalen mit Abfäden, die in der Art der Fußbedeckung römischer Gladiatoren kreuzweise zum Knie hinauf geschnürt werden. Alles andere bleibt nackt. Nur bis zu seinem Eintritt in den Zwinger trägt er noch einen Lorbeerkranz aus vergoldetem Blech auf dem schwarzen Haar, wirft er noch eine scharlachfarbene, mit goldenem Meanderornament gezierter Toga über die Schulter.

Während er seine Vorbereitungen für die erste Vorstellung trifft, öffnet sich lautlos die Tür am Deichselende des Wagens. Nicolette tritt ein, in Mantel und Mütze. Als er sie zuerst in dem kleinen Spiegel über dem kleinen Toiletentisch entdeckt, macht er eine jahrige Bewegung, als wolle er ein Gepsenft verschlucken. Da indes das Spiegelbild nicht weichen will, im Gegenteil, näher auf seinen Rücken zuschwebt, fährt er herum, um verblüfft auf einen derb gefügten Hocker zu sinken.

„Nicolette ... wo kommst denn du her?“ „Guten Tag, Herr Cherubini. Ich bin da hinten in dem leeren Käfig mitgefahren, und jetzt bin ich da, und Sie müssen mich mitnehmen.“ Einfacher und kürzer kann sie es nicht ausdrücken.

Sein verstörter Blick läuft herunter, herauf an der ruhig und bescheiden vor ihm stehenden Gestalt. „Du bist verrückt ... Du bist total verrückt ...“ murmelt er. Da sie hierzu nichts bemerkt, möchte er grob werden, aber da ist etwas in dem Gesicht, das ihn entwarfnet. Gefühlsmäßig hat Nicolette das Gesicht zu Hilfe genommen, das in dieser gefährlichen und entscheidenden Situation am geeignetsten ist: Demütig und schuldbewußt hält sie es gesenkt, und doch zuckt in den Mundwinkeln, sogar in den Augen eine überlegene Laune, die ihre Demut Lügen straft. Das Gesicht

scheint zu sagen: Ach, lieber Herr Cherubini, du darfst wohl über meinen dummen Streich schimpfen, aber dann wirst du gut zu mir sein und mich mitnehmen, weil du mir doch nichts abschlagen kannst.

Tatsächlich muß sich der atlethische Dompteur anstrengen, um einige Grobheit aufzubringen. „Also, so etwas ist mir doch noch nicht vorgekommen. Ich schlag dir's ab, dich mitzunehmen, und da brennst du einfach durch, um mir nachzulaufen! Weißt du was ich mache? — Ich packe dich in den nächsten Zug und schicke dich deinem Vater zurück. Wahrhaftig, das mache ich. Oder hast du vielleicht die Erlaubnis von ihm?“

„Nein, ich habe sie nicht“, antwortet sie ruhig. „Ich habe meinen Vater gar nicht gefragt, weil er mir die Erlaubnis doch nicht gegeben hätte. Er will, das ich zu Herrn Bonherbe ins Kabarett gehe, wo sie nacht tanzen. Das tue ich nicht, eher gehe ich ins Wasser. Und wenn Sie mich fortschicken, so tue ich's auch, dann gehe ich ins Wasser. Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben, Sie sind doch der einzige Mensch, zu dem ich jetzt noch Vertrauen haben kann.“

Cherubini ist schon halb gewonnen. Er ist gerührt von dem Vertrauen dieses kleinen Mädchens, das die Mutter verloren hat und den Vater nicht lieben kann. Aber noch murret er: „Zum Teufel, was soll ich denn hier mit dir anfangen!“

Auf diese Frage ist sie genügend vorbereitet. Eifrig kommt ihre Antwort: „Ich will Ihnen statt Paolo bei der Vorstellung helfen. Ich kann Ihnen die Peitsche und die Reifen so gut durch das Gitter reichen wie er. O ja, ich hab mir das alles schon genau überlegt. Sie dürfen mich nicht für so dumm halten, Herr Cherubini. Ihre Nummer ist großartig, aber sie wird noch viel besser, wenn ein hübsches junges Mädel dabei ist, an Stelle Paolos in seiner alten schnuddeligen Hufarenjacke und mit seinem podermarbigem Gesicht. Passen Sie auf, was Sie für einen Beifall haben, wenn ich mit Ihnen in den Zirkus gehe und am Käfig bleibe, während Sie mit den Tieren arbeiten.“

(Fortsetzung folgt.)